

M. ROBERTO GUSMANI

DER LYDISCHE NAME DER KYBELE

Am 8. August 1968 wurde in Sardis während der Ausgrabungen der von Prof. George M. A. Hanfmann geleiteten amerikanischen „Sardis-Expedition“ das kleine Bruchstück eines Kruges gefunden, das eine für die lydische Onomastik interessante Aufschrift trägt.

Was vom Gefäß übrig bleibt, ist ein Teil des kreisförmigen Bodens und der Wand: das Graffito, das aus fünf lesbaren lydischen Zeichen besteht und — wie die große Mehrheit der lydischen Texte — von rechts nach links geschrieben ist, läuft eben am Rande der Bodenfläche entlang und ist sicher unvollständig (das fünfte Zeichen ist nämlich nur zum Teil erhalten). Ob der Raum vor dem ersten lesbaren Buchstaben tatsächlich leer geblieben oder ursprünglich beschriftet war, muß vorläufig dahingestellt bleiben: Auf dem mir von Prof. Hanfmann freundlicherweise zur Verfügung gestellten Lichtbild sieht man in der Tat unmittelbar vor dem ersten Zeichen einige Striche, die allerdings auch zufällige Schrammen sein können, zumal auf einer mir zugesandten Zeichnung jede Spur von etwaigen anderen Buchstaben fehlt¹.



Abb. 1

¹ Das Fragment hat die Ausgrabungsnummer IN 68.140 erhalten. In der Sammlung der lydischen Inschriften (s. zuletzt das Referat in Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde, Gedenkschrift für W. Brandenstein [Innsbruck 1968], 49 ff., wo auch weitere bibliographische Hinweise) bekommt der neugefundene Text die Nummer 72.

Die Form der Buchstaben ist die übliche, nur das *u* macht einen archaischeren Eindruck. Trotzdem wird man unser Graffito zur Gruppe der älteren lydischen Texte rechnen, da man aufgrund archäologischer Erwägungen den Fund auf die Zeit vor 570 v. Chr. datieren muß. Transkription des Textes (s. Abb. 1):

kuvav[-

Unsicherheit könnte nur in bezug auf die Lesung des letzten Zeichens bestehen, das bloß zur Hälfte erhalten ist und dessen Reste theoretisch auch als Teil eines *r* aufgefaßt werden könnten. Soweit man anhand des Fotos urteilen kann, gibt es jedoch zwischen dem erhaltenen Teil des fünften und dem dritten Zeichen unverkennbare Ähnlichkeiten, so daß man wohl der Lesung *v* den Vorzug geben wird.

Die Vermutung, daß es sich bei diesem halb zerstörten Wort wahrscheinlich um den Namen der Kybele handelt, kann sich auf zwei Indizien stützen: erstens die Tatsache, daß das Fragment des Gefäßes unweit von einem Löwenaltar zutage gekommen ist, der nach den amerikanischen Archäologen der genannten Gottheit gewidmet war (der Krug kann Opfergaben o. dgl. enthalten haben); und zweitens erinnert *kuvav*[- zweifellos an das *kufad*- der lydischen Inschrift 4a, 4, in dem man seit Jongkees² den epichorischen Namen der Kybele erblickt hat. Das legt nahe, unsere Inschrift in *kuvav*[λ bzw. *kuvav*[aλ³ zu ergänzen und darin eine Weihung („der Kybele“) zu vermuten: Zum Gebrauch des Dativs auf -λ in dieser Bedeutung vgl. etwa *artimuλ* in der Inschrift 20.

Wenn man unseren Ansatz gutheißt, dann erhebt sich aber gleich die Frage, wie sich die beiden Formen des Gottesnamens (nämlich *Kufad(a)*- und *Kuvav(a)*-) zueinander verhalten. Während der Wechsel *f/v* innerlydisch ohne besondere Schwierigkeiten zu erklären ist und andere Parallelen findet (vgl. etwa *Lefs* „Zeus“ gegenüber *Levs* und s. Lyd. Wörterb., S. 31), sind nämlich *d* und *v* in der Endsilbe der genannten Wörter nicht unter einen Hut zu bringen, wobei zu beachten ist, daß allein *Kuvav(a)*- — wie wir

² Mnemosyne III/6, 1938, 357, vgl. auch mein Lydisches Wörterbuch (Heidelberg 1964), 156. Zugunsten der Identifizierung mit Kybele/Kubaba spricht vor allem der Umstand, daß *Kufad*- im oben erwähnten Text mit *Sānraś*, d. h. mit dem Namen des altanatolischen Gottes Santas koordiniert ist, dessen Beziehungen zu Kubaba bekannt sind.

³ Man kann nämlich einen *a*-Stamm oder einen Stamm auf Konsonanten vermuten; das *Kufadh* in 4a, 4 ist in dieser Beziehung nicht eindeutig, vgl. dazu Lyd. Wörterb., s. v.

weiter unten sehen werden — eine sichere Entsprechung im außerlydischen Material findet. Eine Nachprüfung der einzigen Stelle (eben 4a, 4), an der die Wortform *Kufad-* (in der Verbindung *Kufadk*) belegt ist, ergibt allerdings, daß die Lesung des fünften Zeichens als *d* nicht als sicher gelten kann: Anhand des der Textausgabe von Buckler beigefügten Fotos⁴ ist man in der Tat geneigt, eher \nearrow (*v*) als \nearrow (*d*) zu lesen, weil der obere Schrägbalken deutlich sichtbar ist, wenn wir auch vorsichtshalber die Möglichkeit, daß es sich bei dieser Linie um einen zufälligen Kratzer handelt, einräumen müssen, zumal dieser Text im ganzen ziemlich schlecht erhalten ist. Auch darf man die Tatsache nicht unerwähnt lassen, daß der Herausgeber keinen Zweifel an der Lesung *d* gehabt hat. Eine begründete Entscheidung wird selbstverständlich nur die Autopsie bringen können, doch ist man schon jetzt berechtigt, auf die nicht unwahrscheinliche Möglichkeit hinzuweisen, daß der Gottesname in 4a, 4, wenn als *Kufavk* zu lesen, sich als eine leicht variierte Nebenform vom neugefundenen *Kuvav-* entpuppt.

Nun ist lyd. *Kuvav(a)-* (bzw. *Kufav(a)-*, wenn unser Lesungsvorschlag in 4a, 4 sich bewährt) zweifellos mit dem aus den keilschriftlichen und hieroglyphen-hethitischen Quellen bekannten Gottesnamen *Kubaba/Kupapa*⁵ gleichzusetzen, wenn wir auch nicht imstande sind zu bestimmen, inwieweit dieser Homonymie auch tatsächlich eine Übereinstimmung der Wesenszüge beider Gottheiten entspricht. Im allgemeinen ist das Problem, ob und in welchem Maße in der kleinasiatischen Göttermutter des 1. Jahrtausends v. Chr., die gewöhnlich unter dem Namen Kybele bekannt ist, die Kubaba des 2. Jahrtausends fortlebt, noch offen⁶, und wir können an dieser Stelle auf die schwierige religionsgeschichtliche Frage nicht eingehen. Zu betonen ist dagegen, daß der epigraphische Befund mit den Nachrichten mehrerer antiken Quellen übereinstimmt, nach denen die Namensform Kybebe (statt des weit häufigeren Kybele) gerade im lydischen Gebiet zu Hause war⁷.

⁴ Vgl. W. H. Buckler, *Sardis VI/2* (Leyden 1924), mit dem Kommentar auf S. 11.

⁵ S. darüber den grundlegenden Aufsatz von E. Laroche im Band *Éléments orientaux dans la religion grecque ancienne* (Paris 1960), 113ff. Der Gottesname *KBBH* ist jetzt auch in einer aramäischen Inschrift aus Bahadirlı in Kilikien zutage gekommen, vgl. A. Dupont-Sommer, *Anadolu araştırmaları II/1—2* (= Festschrift H. Th. Bossert, Istanbul 1965), 200ff.

⁶ Vgl. Laroche a. O. und Verf., *Le religioni dell'Asia Minore nel primo millennio a. C.* (in *Storia delle religioni*, Torino 1969; z. Z. im Druck).

⁷ Vgl. u. a. Herodot V, 102: καὶ Σάρδιες μὲν ἐνεπρήσθησαν ἐν δὲ αὐτῇσι καὶ ἱρὸν ἐπιχωρίης θεοῦ Κυβήβης; Photius, s. v. κύβηβος: Χάρων δὲ ὁ Λαίμψακηνός

Zum Schluß sei erinnert, daß die Göttermutter in Lydien gewöhnlich mit Artemis identifiziert wurde (vgl. die Artemis von Ephesos, von Sardis, von Koloe usw.) und unter diesem Namen auch in den epichorischen Texten erscheint (s. Lyd. Wörterb., s. v. *Artimu-*); über die Beziehungen zwischen dieser einheimischen Artemis und der *Kuvav(a)-* bzw. Kybebe können wir vorläufig nichts Bestimmtes sagen.

ἐν τῇ πρώτῃ τὴν Ἀφροδίτῃν ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν Κυβήβην λέγεσθαι; ferner auch Strabo X, 3, 12. Zur Namensform Κυβήβη auch bei Hipponax, s. die Ausführungen bei O. Masson, *Les fragments du poète Hipponax* (Paris 1962), 168. Was das *f* bzw. *v* der lydischen epichorischen Belege gegenüber dem *p/b* der keilschriftlichen, hieroglyphisch-hethitischen und griechischen Lautungen betrifft, so ist zu beachten, daß im Lydischen eine deutliche Neigung zur Spirantisierung der ursprünglichen labialen Verschußlaute festzustellen ist, vgl. hierüber Oriens Antiquus 4, 1965, 207.

[Korrektur-Note: Im August 1969 konnte ich im Museum von Izmir die Inschrift Nr. 4 und in Sardis das neugefundene Fragment besichtigen; die Autopsie bestätigte beide hier oben vorgeschlagene Lesungen].